

Glaubens Bote

3. und 5. Fastensonntag

GEISTIGE MÜLLENTSORGUNG

Im Mittelalter, als die großen Städte entstanden sind, brachen oft Typhus, Cholera und Pest aus. Warum? Es gab keine Müllentsorgung. Da konnten sich die Krankheitskeime leicht entwickeln und vermehren. Gäbe es heute in den Millionenstädten keine Müllentsorgung, würden deren Bewohner den gleichen Krankheiten zum Opfer fallen. Die Müllentsorgung ist also lebensnotwendig. Fühlen wir uns krank, lassen wir uns vom Arzt untersuchen. Manchmal ist zur Untersuchung der Röntgenapparat notwendig. So kann manche Krankheit, die dem Auge des Arztes verborgen ist, erkannt und behandelt werden. Der Tomograph kann noch genauer die inneren Organe zeigen. Dadurch wird die Diagnose noch genauer und die Heilung kann erfolgreich beginnen.

Nun sind wir nicht nur Körperwesen, wir besitzen auch ein geistiges Leben. Unser Geist, die Seele, ist genau so wie der Leib, für Krankheiten anfällig. Natürlich bestehen diese Krankheiten nicht aus Krebs, Magen- und Nierenleiden. Diese Seelenkrankheiten sind vielfältig und werden mit dem Sammelnamen "Sünde" bezeichnet. Die Sünde ist der geistige Müll, der, außer unserer irdischen, auch unsere ewige Existenz bedroht. Schon der Apostel Paulus, dieser hervorragende Seelenarzt, hat sie im Galaterbrief beim Namen genannt: Unzucht, Un-sittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteilagen, Neid, Missgunst, Trunk- und Esssucht und ähnliches mehr."

Wir sehen, es gibt eine Unmenge von Krankheiten, die unseren gesunden Geist bedrohen. Auch hier müssen wir etwas Entscheidendes dagegen tun. Der Nachteil ist, dass bei den Sündenkrankheiten der Leib nicht so reagiert, wie bei Symptomen der Körperkrankheiten. Wer sündigt bekommt kein hohes Fieber. Das einzige wahrnehmbare Symptom sind Gewissensbisse. Viele Leute setzen sich darüber leichtsinnig hinweg. Statt eine sorgfältige Diagnose zu stellen, handeln sie in dieser Beziehung wie die bekannte Lieselotte von der Pfalz zur Zeit des französischen Sonnenkönigs Ludwigs XIV. Sie war eine nahe Verwandte des Königs und weilte ebenfalls an seinem Hofe. Sie war mit Geistesgaben reich ausgestattet, aber stiefmütterlich mit Leibesgaben. Sie besaß kein schönes Gesicht. Am Hofe aber befanden sich viele junge Damen, die zwar wenig Geistesgaben besaßen, aber von ihren Eltern als Erbteil ein einnehmendes, schönes Gesicht

Stacheln verteidigt. "Er, der Herr der Herrlichkeit" wie es in einem Kirchenlied so treffend heißt, ließ sich gefangen nehmen, zum Tode verurteilen und ans Kreuz schlagen. Er ist das fruchtbarste Weizenkorn der Welt. Aus diesem Samenkorn ist die christliche Gemeinschaft entstanden, die auch nach zwei Jahrtausenden die größte religiöse Gemeinschaft auf Erden ist. Und sein Beispiel zeigt überzeugend: Eine bessere Welt kann nur aus der Lehre des "sterbenden Weizenkorns" entstehen. Es hat sich sein prophetisches Wort erfüllt: "Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen!"

Diese Wahrheit will uns ein Bild in einer oberdeutschen Dorfkirche veranschaulichen. Auf einem Deckengemälde ist Christus am Kreuz dargestellt. Auch der Teufel, das Sinnbild der gottlosen Gewalt, ist dargestellt. Er hat einen großen Schuldbrief in der Hand. Darauf stehen die Sünden der Menschen. Der Teufel will zu Jesus sagen: "Schau her, wie schlecht die Menschen sind. Hier sind ihre Sünden aufgeschrieben. Diese sündigen Menschen gehören alle mir!" Da kommt ein Engel mit einem Schwamm. Er fängt das Blut und Wasser auf, das aus der Seitenwunde Jesu strömt. Mit dem Schwamm löscht er den Schuldbrief des Teufels. Der Maler will damit sagen: Jesus hat durch seinen Tod sein Blut die Schuld der Menschen gesühnt. Er hat uns mit Gott versöhnt. Das Weizenkorn ist in die Erde gefallen, ist gestorben und hat dadurch reiche Frucht gebracht. Das Weizenkorn am Kreuz zieht uns zu sich empor und schenkt uns ewiges Leben.

Wie reagieren wir auf dieses göttliche Weizenkorn? Denken wir nur an unser irdisches Wohlsein, dann sieht es so aus: Ein Weizenkorn versteckte sich in der Scheune. Es wollte nicht gesät werden, es wollte nicht sterben. Es wollte sich nicht opfern, es wollte sein Leben retten. Es wurde nie zu Brot, es kam nie auf den Tisch. Es wurde nie gesegnet und ausgeteilt. Es schenkte nie Leben. Es schenkte nie Freude. Eines Tages kam der Bauer. Mit dem Staub der Scheune fegte er das Weizenkorn weg. Soll das unser ewiges Schicksal sein?

Menschen verständigen sich miteinander durch die Sprache. Wird sie mit Hass und Gewalt vermennt, erleidet sie das Schicksal der Sprache beim Turmbau zu Babel. Statt zu einen, verwirrt sie. Welche Sprache kann uns helfen? Zum Kardinal Mezzofanti, dem großen Sprachgenie kam der Orientforscher Franz Josef Gehlen. Er fragte den Kardinal, ob er mit etwas Hebräisch und einigen Brocken Arabisch wohl durchkomme. Der Kardinal sagte: "Es gibt eine Sprache, die in allen Teilen der Welt verstanden wird. Es ist die "lingua crucis" - die Sprache des Kreuzes." Wo überall Sie zu Christen kommen, wird sie verstanden. Die Menschen werden Sie gut verstehen. "Recht hat er. Der Mann der Gewaltlosigkeit, das sterbende Weizenkorn am Kreuz, hat uns diese Sprache gelehrt. Gebrauchen wir sie unter uns und das Leben in dieser Welt wird erträglicher.

Ignaz Bernhard Fischer

erhalten hatten. Lieselotte wollte, entsprechend ihrer Geistesgaben, am Hofe ebenfalls eine Rolle spielen. Ihr äußeres Erscheinungsbild war dazu wenig geeignet. Sie wollte nicht ständig an diesen Nachteil erinnert werden. Deshalb ließ sie in ihren Wohnräumen alle Spiegel entfernen oder mit Tüchern verhüllen. Auch am Hofe des Königs vermied sie es, wo sie es nur konnte, einem Spiegel in die Nähe zu kommen, der ihr wenig schmeichelhaftes Konterfei wieder spiegeln konnte.

Handeln nicht viele von uns genau so? Sie schauen nicht in den geistigen Spiegel, den die Kirche "Beichtspiegel" nennt. Er zeigt eben wenig Anziehendes an ihrem geistigen Konterfei. Aber mit dem Wegschauen ist niemandem geholfen. Unser körperliches Gesicht können wir nur geringfügig zum "Schöneren" korrigieren. Die Schönheitschirurgen versuchen dies. Der Andrang ist, besonders von jungen Frauen, so groß, dass sich diese Schönheitsgestalter dabei eine "goldene Nase" verdienen. Aber auch sie können mit all ihrer Kunst aus einem Aschenputtel kein Schneewittchen machen. Unser seelisches Konterfei können wir selber korrigieren und auch zur Gesundung unseres Geistes wesentlich beitragen.

Wir müssen so radikal mit der Geisteskur beginnen wie es uns Christus im Tempel zu Jerusalem vorgemacht hat. Er reinigte den Tempel vom Müll des Unheiligen. Damit sollen auch wir beginnen, den geistigen Müll aus dem Tempel unseres Herzens zu entfernen. Wie wichtig das für alle Christen ist, mahnte schon der Apostel Paulus die Korinther: "Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr!"

Zur Gesundung unseres Leibes, suchen wir, wenn es notwendig ist, Heilquellen auf. Als Heilquelle für unsre durch den Sündenmüll erkrankte Seele hat uns Christus das "Sakrament der Sündenvergebung" geschenkt. Benützen wir eifrig diese geistige Heilquelle. Beginnen wir damit, in den Spiegel der Wissenserforschung zu blicken. Dieser Spiegel zeigt uns genau, wo sich die Krankheitskeime der Sünde verstecken und leitet uns an wie wir unsere seelische Schönheitskur erfolgreich zu Ende führen können.

Die Wissenserforschung dient zugleich als Sicherheitspolizei. Tut die Polizei gewissenhaft ihre Pflicht, dann kann so leicht kein Verbrechen geschehen. Die Wissenserforschung ist zugleich eine Gesundheitspolizei. Sie bewirkt eine gesunde geistige Atmosphäre, in der die Krankheitskeime des Bösen sich nicht entwickeln und vermehren können. Gerade die Fastenzeit ist dazu geeignet, dass wir den Sündenmüll entfernen und eine seelische Heilkur beginnen. Dann wird das Osterfest auch für uns ein Auferstehungsfest des Geistes werden.

Ignaz Bernhard Fischer

Das Weizenkorn

Entscheidungsträger, die über das Wohl und Wehe von Millionen Menschen Entscheidungen treffen, werden oft angefeindet von denen, die dadurch Nachteile erleiden müssen. Manche werden sogar mit dem Tode bedroht. Darum werden die Entscheidungsträger von einem Schutzkordon umgeben. Jeder, der Macht ausübt, bedient sich einer Leibwache, die sein Leben schützen soll. Nicht immer gelingt das. Ein eklatantes Beispiel dafür ist die Ermordung des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy im Jahre 1963. Auch auf den friedlichen Papst Johannes Paul II. wurde am 13. Mai 1981 ein Attentat verübt. Seitdem fährt der Papst im kugelsicheren Papamobil. Viele Entscheidungsträger sind die Zielscheibe von Attentaten. Deshalb ist für jeden Machtausüber eine Leibgarde unabdinglich.

Wie war es mit dem, der von sich gesagt hat: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden"? Gott sandte seinen "einzigsten Sohn, voll Gnade und Wahrheit" auf diese von Waffenträgern beherrschte Erde. Er gab ihm zum Schutz seines so wichtigen und für das Schicksal der Welt so entscheidendes Leben keine Leibgarde aus Engeln mit. Hilflos lag das Kind in der Krippe und schon dort wurde sein Leben bedroht. Gott sandte keinen Exekutionsengel zu Herodes, um diese Gefährquelle zu beseitigen. Das Kind sollte auf diese mit Gewalt regierte Erde eine neue Ordnung für die Menschheit vorleben. Nicht Gewalt, sondern Liebe soll herrschen! Ein solches Programm ist das schwerste von allen Programmen: Statt das Leben anderer Menschen mit Gewalt zu rauben, lieber das eigene Leben aus Liebe zu opfern! Nur so kann der Fluch der Gewalt von dieser Erde genommen werden. Darum war die Antwort Gottes auf die Mordabsicht des Herodes: Statt Gewalt, lieber Flucht!

Das Leben Jesu wurde auch bedroht, als er "wohltaten spendend" durch das Land zog, die Kranken heilte und dem unterdrückten Volk die befreienden Botschaft vom Reiche Gottes verkündete. Sogar seine Landsleute aus Nazareth wollten ihn vom Berg in den Abgrund stürzen. In Jerusalem versuchten die aufgebrachten Juden ihn zu steinigen, weil er nicht nach ihrem Mund redete und ihnen seine Bußbotschaft nicht gefiel. Und wie reagierte Christus darauf? Er rief keinen Blitz vom Himmel auf seine Feinde herab, sondern sagte ein Wort, das alle verblüffen musste: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht!"

Was wollte er damit sagen? Das Heil der Welt wird nicht mit der Gewalt des Schwertes, sondern mit dem Opfer der Liebe erreicht. Das Schwert kann nur Leben töten. Das Weizenkorn schafft neues und vielfältiges Leben. Die Welt wird nicht mit dem opferfordernen Schwert, sondern mit der opferbringenden Liebe erlöst. Darum verglich sich Christus nicht mit dem Dornstrauch, der sich mit seinen Dornen wehrt und auch nicht mit dem Kaktus, der sich mit seinen